

Schlachthaus Theater

DO 18.5. | 20:00 | Einführung 19:30
FR 19.5. | 21:00 | Stammtisch 23:00

Boris Nikitin (Basel)

HAMLET

Konzept, Regie: Boris Nikitin

Performance: Julian Meding

Text: Boris Nikitin, Julian Meding

Songs: Uzrukki Schmidt

Musikalische Konzeption: Boris Nikitin, Uzrukki Schmidt, Matthias Meppelink, Der musikalische Garten

Video: Elvira Isenring

Dramaturgie/Ton: Matthias Meppelink

Technische Leitung, Licht: Benjamin Hauser

Produktionsleitung: Annett Hardegen

Koproduktion: Kaserne Basel, Gessnerallee Zürich, Théâtre de Vidy Lausanne, Ringlokschuppen Mülheim an der Ruhr

Mit Unterstützung von: La Villette Paris, Münchner Kammerspiele, HAU Hebbel am Ufer Berlin, Südpol Luzern

Sprache: Deutsch

Dauer: 1h 30min

Die neue Arbeit von Boris Nikitin ist keine Nacherzählung von Shakespeares Stoff, sondern der Basler Regisseur benutzt die Geschichte als Folie, um über Identität, Individualität, Wahn und Wirklichkeit nachzudenken. In einer Mischung aus experimenteller Dokumentar-Performance und queerem Musiktheater übernimmt der Performer und Elektromusiker Julian Meding den Part eines zeitgenössischen Hamlets, der gegen die Wirklichkeit aufbegehrt. Meding geht aufs Ganze. Er begibt sich auf eine Tour de Force, in der er sich, seinen Körper und seine Biografie den Blicken des Publikums aussetzt. Doch ist das überhaupt Meding? Oder spielt er uns da etwas vor? Vielleicht sogar Hamlet? Oder ist er alles zugleich?

Boris Nikitin ist Theaterregisseur, Autor, Installationskünstler und Leiter des Basler Festivals |«t's the real thing – Basler Dokumentartage». Nikitin erarbeitet Projekte in der internationalen freien Szene, für Festivals und im Stadttheater. Fast alle seine Arbeiten drehen sich um die Konstruktion, Darstellung und Verdoppelung von Realität und Identität. Julian Meding war 2016 in der Produktion Lovepiece (mit Anta Helena Recke) bei AUA zu sehen.

Einfach gesagt:

Das Stück heisst zwar Hamlet, aber es wird nicht Hamlet von Shakespeare gespielt. Stattdessen verwirrt Julian das Publikum darüber, was wahr und was gespielt ist. Ganz so, wie es Hamlet auch tut.

ANKÜNDIGUNG DER GRUPPE

Die neue Arbeit von Boris Nikitin ist keine Nacherzählung von Shakespeares Stoff, sondern er benutzt die Geschichte als Folie, um über Identität, Individualität, Wahn und Wirklichkeit nachzudenken. In einer Mischung aus experimenteller Dokumentar-Performance und queerem Musiktheater übernimmt der Performer und Elektromusiker Julian Meding den Part eines zeitgenössischen Hamlets, der gegen die Wirklichkeit aufbegehrt. Unterstützt von dem preisgekrönten Basler Streichquartett «Der musikalische Garten» begibt sich Meding auf eine tour de force, in der er sich, seinen Körper und seine Biografie den Blicken des Publikums aussetzt. Doch ist das überhaupt Meding? Oder Hamlet? Ist alles nur Spiel? Sein oder Nichtsein? Oder beides zugleich? «Hamlet» ist poetische Revolte: roh, grobkörnig, konfrontativ, asozial, schillernd.

BIO DER BETEILIGTEN

Boris Nikitin, 1979 geboren, ist Theaterregisseur - und autor, Installationskünstler und Leiter des Basler Festivals „It's the real thing - Basler Dokumentartage“. Nikitin erarbeitet Projekte in der internationalen freien Szene, für Festivals und im Stadttheater.

Fast alle seine Arbeiten drehen sich um die Konstruktion, Darstellung und Verdoppelung von Realität und Identität. Dabei spielen sie mit den Grenzen zwischen Performance und Theater, Illusion und Dokumentarischem, offensivem Dilettantismus und schauspielerischer Virtuosität. So erzählten z.B. in dem pseudo-dokumentarischen Opernprojekt „Sänger ohne Schatten“ (Ruhrtriennale 2014) gestandene Opersänger_innen (internationale Stars wie der Tenor Christoph Homberger oder die Sopranistin Karan Armstrong) über ihren Beruf und sangen Auszüge aus ihren Rollen.

Viele seiner Projekte spielen mit ihrer Rahmung. So inszenierte er eine reale Messe in einer Mormonen-Kirche („how to win friends & influence people“, Theater Freiburg/Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, 2014) oder setzte das Intendantenvorsprechen der Otto-Falkenberg-Schauspielschule München ins Programm der Münchner Kammerspiele („Das Vorsprechen“, Münchner Kammerspiele 15/16).

Für die internationale Ausstellung „insert14“ am Indira Gandhi National Centre for the Arts in Delhi entwickelte er zusammen mit der indischen Künstlerin Zuleikha Chaudhari die Casting-Installation „Also the real thing“, in der sich SchauspielerInnen auf Jobsuche in einer einwöchigen Durationalperformance im Loop vorstellten. In seinen letzten Projekten beschäftigt sich Nikitin vermehrt mit dem Verhältnis Krankheit und Kunst. Er entwickelte 2015 für das Projekt "X-Wohnungen Athen" eine Rauminstallation und ein Video im Sterbehospiz "Asylo Aniaton". Das Video stellte er im selben Jahr in Basel zusammen mit anderen Skulpturen in der Gruppenausstellung "Summe" aus. Auch sein jüngstes Projekt "Hamlet", das im Herbst 2016 uraufgeführt wurde, beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Krankheit und Realität. Im April 2017 findet das von ihm konzipierte und geleitete Festival „It's the real thing“ zum dritten Mal statt.

<http://www.borisnikitin.ch/de/projekte>

Julia*n Meding oder auch Uzrukki Schmidt ist ein*e in Berlin lebende Performancekünstler*in, Theatermacher*in und Musiker*in. Sie studierte Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis in Hildesheim und arbeitet zu Körperpolitiken, Traumata und dem Umgang mit Sprache. Neben *Hamlet* tourt sie im Moment mit dem Fake-Liederabend *An Tagen wie diesen wünscht man sich Befindlichkeit* des Kollektivs meding/scheer/tibbe und der Performance *Surface Check*, die in Kollaboration mit der Berliner Musiker*in und Künstler*in Tanno Pippi entstand. Außerdem arbeitet sie regelmäßig mit der Münchener Regisseurin und Performerin Anta Helena Recke. Im Januar erschien in Kollaboration mit Jasper Tibbe eine szenische Untersuchung der Oper Tristan und Isolde von Richard Wagner, in Bezug auf ihre faschistische Komponente.

Pressematerial (Fotos in druckfähiger Auflösung und Pressedossiers zu den einzelnen Produktionen) stehen auf <http://auawirleben.ch/de/presse> für Sie zum Herunterladen bereit.

Für weitere Auskünfte, Unterlagen zu den Produktionen, Bild- und eventuell Videomaterial wenden Sie sich bitte an +41 (0) 31 318 62 16 resp. nicolette.kretz@auawirleben.ch. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung. Spezielle Wünsche wie Interviews oder Porträts melden Sie bitte frühzeitig an.

LE MEILLEUR DES SCÈNES DU RHIN SUPÉRIEUR // DAS BESTE DER BÜHNEN AM OBERRHEIN



FR | DE

Suche

ROCK POP
ELEKTRO

KLASSIK

JAZZ

THEATER

TANZ

FESTIVALS

SZENIK LIVE

MAGAZIN

Home > Theater > Hamlet



THEATER

HAMLET

Boris Nikitin

24 bis 29 September 2016 | 5 Auff. | Basel | Kaserne

Sein und Nichtsein

Der Basler Regisseur Boris Nikitin befasst sich noch immer mit der Identitätsfrage und liefert eine persönliche und schonungslose Vorstellung der Shakespeare'schen Figur.

Die neue Arbeit von Boris Nikitin ist keine Nacherzählung von Shakespeares Stoff, sondern er benutzt die Geschichte als Folie, um über Identität, Individualität, Wahn und Wirklichkeit nachzudenken. In einer Mischung aus experimenteller Dokumentar-Performance und queerem Musiktheater übernimmt der Performer und Elektromusiker Julian Meding den Part eines zeitgenössischen Hamlets, der gegen die Wirklichkeit aufbegehrt. Unterstützt von dem preisgekrönten Basler Streichquartett «Der musikalische Garten» begibt sich Meding auf eine tour de force, in der er sich, seinen Körper und seine Biografie den Blicken des Publikums aussetzt. Doch ist das überhaupt Meding? Oder Hamlet? Ist alles nur Spiel? Sein oder Nichtsein? Oder beides zugleich? «Hamlet» ist poetische Revolte: roh, grobkörnig, konfrontativ, asozial, schillernd.

SCHLAGWÖRTER : Boris Nikitin - Künstler Oberrhein - Shakespeare

WEITERE INFORMATIONEN

- [Die Homepage von Boris Nikitin](#)

IM ARCHIV VON SZENIK

- [Unser Artikel über *Sei nicht Du selbst*, das vorhergehende Stück von Boris Nikitin](#)

Bz Basel

24. September 2016

Boris Nikitin « Hamlet »

Der Raum, der Körper, der Blick

Kaserne Basel Boris Nikitins Neuproduktion «Hamlet» eröffnet die Saison

VON VERENA STÖSSINGER

Er spricht zuerst vom Raum, in dem er seinen «Hamlet» präsentiert und verortet, der Basler Regisseur Boris Nikitin. Eine «minimalistische Bühne» wird es (wieder) sein, ein Raum, der zunächst seine «reale architektonische Gegebenheit» annimmt und ausstellt: im Roststahl der Kaserne Basel «sich jo scho viel do», sagt er; und die kleinen Eingriffe, die er – bzw. seine Ausstatterin Nadia Fistarol – dann doch vornimmt, können «eine grosse Effizienz» entfalten. Die Tatsache beispielsweise, dass das Spiel-Podest mit dem Zuschauer-Raum verbunden wird und damit die Grenze zwischen Zeligern und Sehen verschwimmt.

In diesen Raum versetzt er seinen Hamlet-Darsteller Julian Meding, einen Schauspieler und Performer, mit dem er schon mehrfach zusammengearbeitet hat. Ein faszinierender Spieler, der schwer zu fassen ist. Seine physische Erscheinung wirkt androgyn und alt und kindlich zugleich, sein Spiel impulsiv getrieben und doch auch selbstbewusst berechnet – eine ideale Besetzung für das labile Setting, das Nikitin anstrebt, dieses «vexterspiel» über Identität und Repräsentation, Erwartung und Unberechenbarkeit.

Warum «Hamlet»?

Es ist nicht das erste Mal, dass Boris Nikitin (*1979 in Basel, in Giessen ausgebildet und längst auf grossen Bühnen angekommen) sich einen grossen Theaterstoff vornimmt: 2007 war es «Woyzeck», 2010 «Der zerbrochene Krug», nun also «Hamlet». Aber auch hier wird nicht das Stück nachgespielt, sondern es geht darum zu reflektieren, wie in diesem Text die Realität, in der sich die Figuren vorfinden, verhandelbar und formbar wird. Hamlet, der an der Welt zu zweifeln beginnt, nachdem sie sich für ihn als falsch/gefälscht erwiesen hat, der sich in die Zweideutigkeit gespielten Wahnsinns flüchtet, um an Identität noch festzuhalten, was ihm bleibt, oder es zumindest zu behaupten. Lustvoll, aber konsequent bis zum Sterben.

Ausgang für die Performance ist Shakespeares XX. Sonett – letztes Jahr schon im Rahmen eines Shakespeare-Specials an der Zürcher Gessnerallee

von Nikitin kurz aufgegriffen –, in dem es heisst: «Dir schuf Natur ein Frauen-angeficht / Mit eigener Hand, Herr-Herrin meiner Seele, jedoch «Ein Mann bist du, die Krone der Geschlechter / Dem Mannesblick und Frauenherz sich neigt».

Julian Meding verkörpert diese flimmernde Gestalt und ist dabei doch auch er selbst, erzählt von sich, stellt sich aus und paraphrasiert kanonisierte Passagen aus dem «Hamlet», als seien sie ihm Kleid und Maske («10 Uhr morgens: Sein / 10 Uhr abends: Nicht-sein; Nicht-sein-müssen / 14 Uhr: beides, oder nichts sein»); und was einen beim drüber Nachdenken ziemlich verwirren kann, erweist sich beim Zuschauen wohl wieder als überraschend leichte Freude.

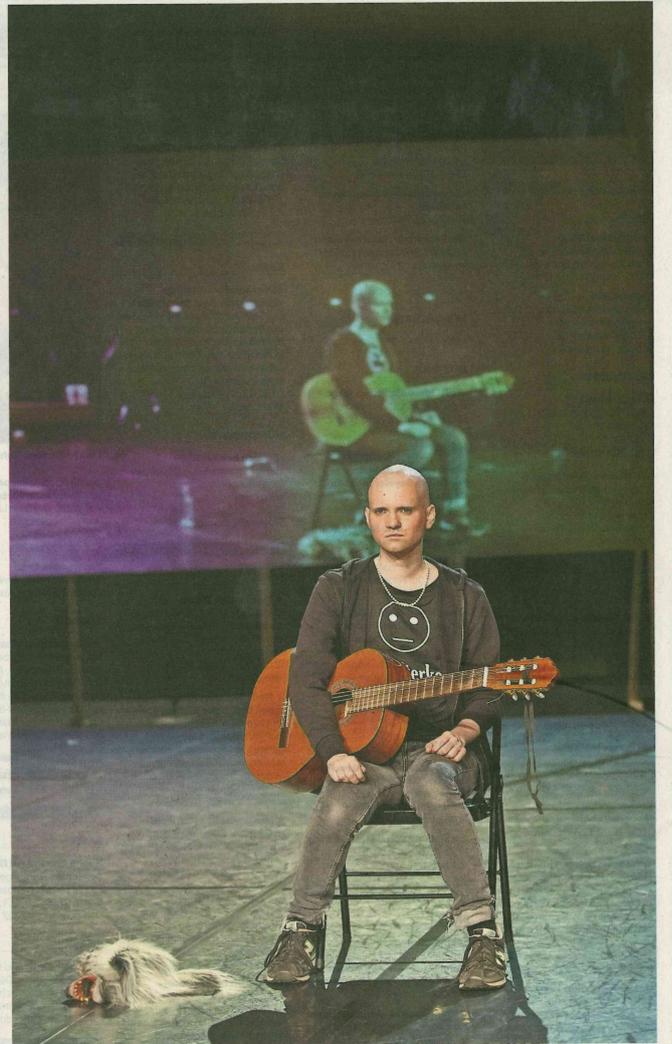
Mit Basler Barockensemble

Denn Nikitin schafft es jeweils, seine komplexen, klugen Theaterideen in Präsentationen umzusetzen, die bei aller Disparatheit und Labilität etwas Zwingendes haben und einen szenischen Sog. Die einem mit ihrer Sinnlichkeit das Nachdenken immer wieder abnehmen, oder es zumindest unterlaufen. Dazu trägt ausser dem minimalistischen Raum die Verwendung von Medien bei. Auch im «Hamlet» werden es Projektionen sein, die Spiel und Text ergänzen und dabei die Bühne spiegeln, verdoppeln und verfremden, dazu aber weitere Geschichten erzählen, die alles wieder relativieren. Ausserdem spielt Musik eine entscheidende Rolle. Hier sind es die vier Musiker vom Barockensemble «Der musikalische Garten» aus Basel, die die postdramatische Anrichtung live mit ihrem barocken Vokabular kommentieren und kompletieren.

VERLOSUNG

2-mal 2 Tickets für Premiere

Für die Hamlet-Premiere von heute Samstag verlost die Kaserne unter der Bz-Leserschaft zwei mal zwei Tickets. Interessierte mailen bitte bis 16 Uhr unter dem Betreff «Hamlet» Kasernen-Sprecher Oliver Bussmann: «o.bussmann@kaserne-basel.ch». Weitere Vorstellungen: Montag bis Donnerstag.



Wirkt alt und kindlich, weiblich und männlich zugleich: Schauspieler Julian Meding als moderner Hamlet.

BORIS NIKITIN

Basler Zeitung

26. September 2016

Boris Nikitin « Hamlet »

Theater Identitätsfrage

«Hamlet» in der Kaserne

Das Theaterstück «Hamlet» von Regisseur Boris Nikitin ist keine Nacherzählung von Shakespeares Stoff, vielmehr dient es als Folie, um über Identität, Individualität, Wahn und Wirklichkeit nachzudenken. Experimentelle Dokumentar-Performance mischt sich mit queerem Musiktheater. Performer Julian Meding übernimmt den Part eines zeitgenössischen Hamlets und wird vom preisgekrönten Basler Streichquartett Der musikalische Garten begleitet: Ist alles nur Spiel? Sein oder Nichtsein? Oder beides zugleich?

Kaserne, Basel.
Klybeckstrasse 1b, 20 Uhr.
www.kaserne-basel.ch

Pfeifen auf die Werteordnung

Boris Nikitin und der Performer Julian Meding zeigen in der Kaserne Basel einen speziellen "Hamlet".



Szene aus Boris Nikitins und Julian Medings „Hamlet“ Foto: Boris Nikitin

Julian Meding beschreibt seinen Heimatort, ein Dorf im niedersächsischen Niemandsland zwischen Hannover und Braunschweig – eine austauschbare Retortenkulisse. Er erzählt auch vom Sterben seines Vaters und von einer Krise, die ihn in eine Klinik trieb. Er verrät, weshalb er sich erst den Schädel und dann die Augenbrauen kahl rasiert, sich verpixelt hat, sagt er dazu. Das zumindest ist real, ist auf dem als Bühne dienenden Podest in der Reithalle der Kaserne Basel überprüfbar. So wie die Songs des Musikers Uzrukki Schmidt alias Meding, die eingestreut sind, oder die Klangbeiträge des Basler Barockensembles "Der musikalische Garten", das das Bühnensexperiment live begleitet und mit seinem zwischen Geräuschkulisse und barocker Reprise oszillierenden Spiel einen atmosphärischen Teppich legt.

Aber das andere? Ist das authentische Biografie oder eine Kolportage x-beliebiger Lebensläufe? Ist das Dokumentation, pure Fiktion oder eine hybride Form? Wie in früheren gemeinsamen Arbeiten jonglieren der 1979 in Basel geborene Regisseur Boris Nikitin und der Performer in ihrem neuen Stück "Hamlet" zwischen Fakten und Illusionen, verdoppeln das Spiel durch Videoprojektionen auf eine Leinwand hinter der Spielfläche und verknüpfen es phasenweise mit Szenen alter Filme, die eine Familie in der Freizeit zeigen, bei einer Art Cricket oder beim Schwimmen – Impressionen gemeinhin als Glück erlebter Momente. So entsteht ein Vexierspiel und das reflektiert mal aufs Theater im Speziellen, aber vor allem auf die Rollenspiele des Alltags, die Normierungszwänge der Gesellschaft, die Verobjektivierung des Individuums, das Formen und Geformtwerden und kratzt schon mit dem nahtlosen Übergang zwischen der minimalistischen Bühne und der Zuschauertribüne erstmals an Konventionen, weicht die harte Grenze zwischen Publikum und Performance auf.

Die Folie dieses irrlichternden Kaleidoskops liefert, der Titel zeigt es an, Shakespeare; ausgehend vom XX. Sonett, das nicht zuletzt Fragen nach der Geschlechteridentität streift, vermischt der seinerseits androgyne Meding Textsplitter aus "Hamlet" mit den Schilderungen aus seiner Wirklichkeit, mit Assoziationen, Reflexionen, Emotionen und dramatischen Ausbrüchen bis hin zu gesteigerten Parolen à la "Wir brauchen keine Privatsphäre" oder "Was uns fehlt, ist Solidarität", die schon in früheren Stücken des Duos wie "Das Grundgesetz" zu hören waren.

Das hat mitunter den Charakter eines Outings, das Medings Körpersprache noch unterstreicht; das weckt aber auch Assoziationen an die Lyrik den Vormärz des 19. Jahrhunderts, als Dichter wie Heinrich Heine die Öffentlichkeit mit damals freimütigen lyrischen Bekenntnissen irritierten. Inzwischen sind die Schamgrenzen geweitet, hat sich die Trennung privater und öffentlicher Sphären verschoben, ist Privates politisch geworden, wie es die Emanzipationsbewegungen der 70er und 80er-Jahre postulierten. Braucht es da noch die realen oder fiktiven Bekenntnisse eines Julian Meding-Hamlet? Was interessiert an einer solchen künstlerischen Selbstentblößung, der "alles zu Material" wird, wie Meding einmal konstatiert.

Dieses Material bewegt sich zwar einerseits im geschützten Raum der Performance; es schreit aber andererseits danach, übertragen zu werden in die Realität außerhalb, in den sozialen Kosmos und seine Rollen. Die aber wecken in dem Protagonisten immer die Sehnsucht nach Rollen, in denen er sich "wirklich wohl fühlt". Dem aber steht ein System entgegen, das der Performer in seinem "Bedürfnis nach Wirksamkeit" und seinen Ohnmachtserfahrungen als "gewaltsam" erlebt. "Fickt euch mit eurer Werteordnung", schleudert Meding dem Publikum denn auch in Rebellenmanier entgegen und proklamiert ein "Nicht-ich-sein-müssen" oder ein Leben des Könnens statt des Müssens. Das ist nicht mehr als eine weitere Version des seit Beginn des bürgerlichen Zeitalters thematisierten Ringens um die Balancen zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen dem Ich und dem Wir – eigentlich eine olle Kamelle, aber eben auch zeitlos aktuell.

Von Michael Baas

Basler Zeitung

28. September 2016

Boris Nikitin «Hamlet»

Der Körper, ein Phantom

Boris Nikitin inszeniert einen «Hamlet» ohne Shakespeare an der Kaserne Basel

Von Stephan Reuter

Basel. Mit wölfischer Maske und linkischem Schritt überquert der Performer Julian Meding ein riesiges, so gut wie leeres Podium. Weil sonst niemand auftritt und das Stück «Hamlet» heisst, könnte das Publikum in der Kaserne Basel vorschnell seine Rückschlüsse zur Identität ziehen. Noch zielt sich der Maskenmannsch, er setzt sich der Tiefe des Raumes aus, schweigt, lässt sich besichtigen. Gleich wird er was sagen. Einen Satz von Shakespeare vielleicht? Und wenn nicht: Es wird doch wenigstens bedeutsam sein?

«Hallo», röhrt Julian Meding. Was klingt wie ein Trotzkind, das eben zur Begrüssung der verhassten Verwandten gezwungen wurde. Insofern sind wir gar nicht so weit weg von Hamlet und seiner moralisch verfaulten Sippe im Staate Dänemark. Dazu noch diese

Nachricht: Der Vater sei seit Kurzem tot. Andererseits stammt Medings Kunstfigur, wie sie in den ersten ihrer Geschichtentexten behauptet, aus norddeutschem Niemandsland, und ihr Vater starb nicht an einem Giftanschlag, sondern an einer Krankheit.

Die Pose des Querulanten

Kein Hamlet also, nirgends. Stattdessen ein queerer Typ, der Schopf und Brauen kahl rasiert hat, um ein Starement zu setzen. Meding bläut den in kaltes Arbeitslicht getauchten Zuschauern ein: Dies ist kein Theater. Auch keine Performance. Kein Konzert. Weder wahres Leben, noch erster Akt. Was dann? Gute Frage. Am ehesten wohl eine inszenierte Verweigerung.

Sicher ist: Wer in der neuen Inszenierung des freien Basler Regisseurs Boris Nikitin den Hamlet sucht, wird scheitern. Zwar unterbreitet Meding

dem Publikum unverhohlen spöttisch das Angebot, alle möglichen Dinge und Geschichten «in meinen Körper hinein zuinterpretieren». Zugleich unterläuft er sein Angebot: Es werde diesen Körper ausserhalb des Stücks, «davor und danach», nicht geben. Der Körper, ein Phantom. Tatsächlich?

Tatsächlich wirken Gestus und Stimme von Julian Meding möglichst affektiert. Per Live-Videoam wird der Solist ständig auf Autoreinknogrösse dupliziert, warum auch immer. In seinen Songs («Ich bin ja auch Musiker») reimt sich «Kühlröhre» auf «ewige Ruhe»; auch die übrigen Texte sind vor derhand zum Erfrieren beim Hinhorchen gedacht. Es geht zum Beispiel um das Gefühl schwindender Wirksamkeit, spricht: Ohnmacht. Vorübergehend hilft dagegen Gewalt, spricht: Steine in fremde Fenster oder Messer ins eigene Fleisch. Das Hamletische daran, wenn

man die Parallele überhaupt ziehen will, ist Medings Querulantenpose. Er provoziert in sprunghaften Monologen jene peinliche Berührtheit, die auch einen Polontius, eine Gertrud befallen, wenn sie dem verrücktspielenden Hamlet aufsitzen.

Hinter so einem Konzept steckt zumindest Wagenut. Nikitin und Meding ziehen für ihren performativen Ego trip das Zuhöremüssen dem Zuhören wollen vor. Mildermode Umstände erzeugt einzig das Barockquartett «Der musikalische Garten», das an der Schola Cantorum entstanden ist und erstmals mit Nikitin arbeitet. Entscheidend für so ein Experiment ist allerdings die Frage: Hat es Kraft, hat es Relevanz? Hat es nicht. Dieser «Hamlet» lebt nur vom Quälgeist und vom Eigensinn.

Weitere Vorstellungen: Mi, 28. 9., und Do, 29. 9., je 20 Uhr, Kaserne Basel, Reithalle. www.kaserne-basel.ch